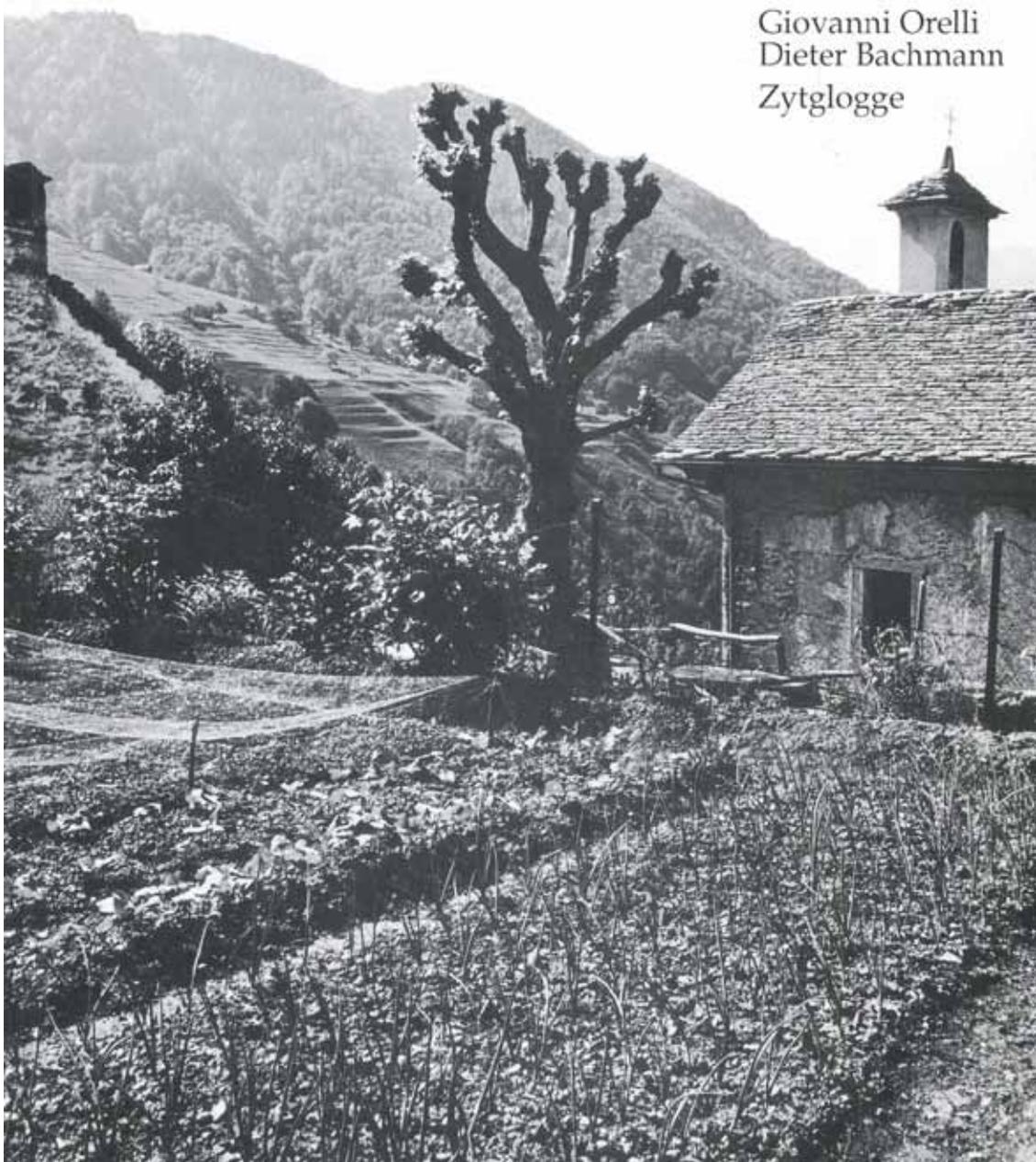


Maren Heyne **Gresso** 999 m s/m

Giovanni Orelli
Dieter Bachmann
Zytglogge



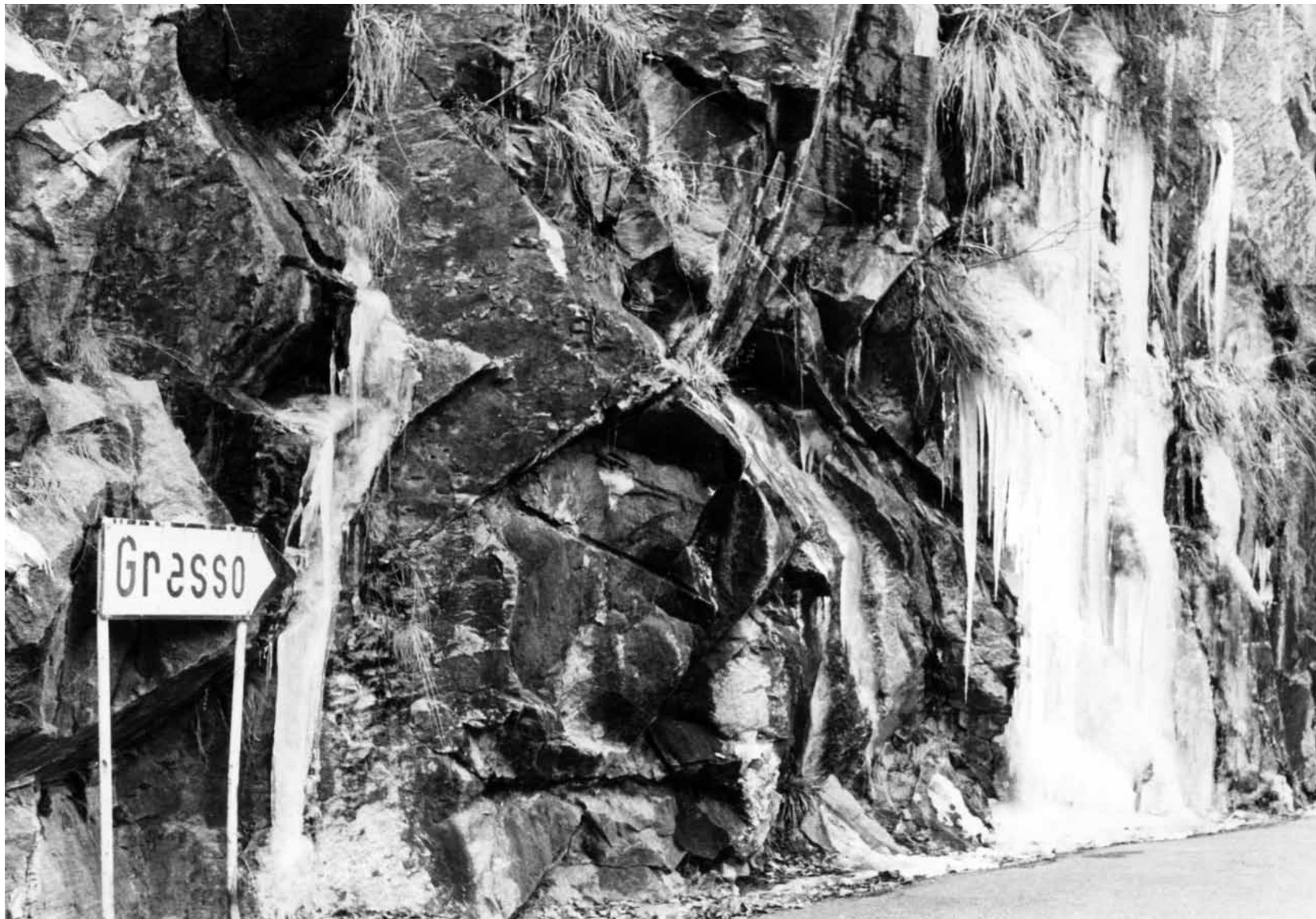
Das Tessiner Bergdorf Gresso im Onsernonetal bietet das Bild einer scheinbar heilen Welt. Doch Gresso ist im Wandel; das Alte stirbt mit den alten Leuten, und das Neue hat schon längst Einzug gehalten. Die letzte Frau, die in Gresso am Spinnrad arbeitete, starb, während dieses Buch entstand. Die Jungen fahren am Wochenende mit dem Auto nach Gresso, bringen Betriebsamkeit ins Bergdorf. Leben wie ihre Eltern wollen sie nicht.

Maren Heyne hat in Gresso während sieben Jahren fotografiert, ist immer tiefer in die Geschichte der Menschen, die es bewohnen, in die Sozialstruktur und die Eigenheiten des Dorfes eingedrungen und hat aufgezeichnet, was sie darüber erfahren konnte. Entlang den Jahreszeiten, die das Dorfleben prägen, sind Maren Heynes Fotos, ihre Kommentare und die Gottardo-Texte von Giovanni Orelli gruppiert. Was Worte nicht auszudrücken vermögen, zeigen die Bilder: ausdrucksstarke, eigenwillige Gesichter und Häuser, die sich harmonisch in ihre Umgebung einfügen, etwas, was uns heute fehlt und was wir deshalb so romantisch finden: die Geborgenheit der Menschen in ihrer Umwelt.

In seinem Nachwort setzt sich Dieter Bachmann kritisch mit dem Wandel im Bergdorf auseinander. Sein Fazit: Die schönen Tessinerhäuser sind zur Fassade geworden. Immer weniger Menschen sind bereit, das harte, natürliche Leben von Bergbauern zu führen.

Maren Heynes Bestandsaufnahme zeigt, wie die gewachsene Einheit eines der letzten abgeschiedenen Dörfer des Tessins durch den langsamen Einzug der Moderne verloren geht.

Alle deutschen Texte wurden von Donata Berra Schwendimann ins Italienische, Orellis italienische Texte von Maren Heyne ins Deutsche übertragen.



Grasso

●
Gresso
999 m s/m

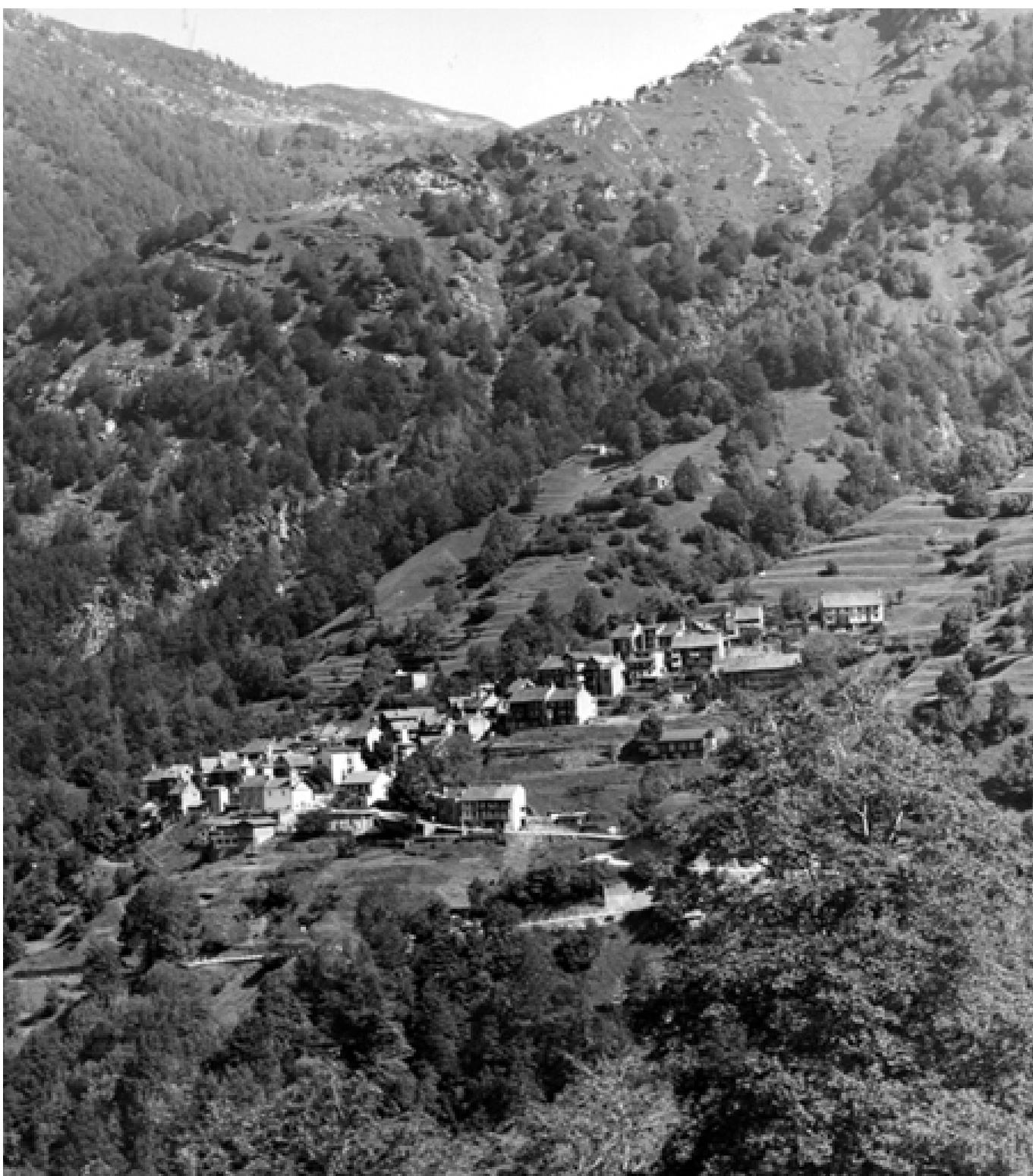
^m
s/m 1369 Piano la Crosa 50 min.
1744 Alpe Bassa 2 ore - ●
1804 Alpe Canale 3 ore -

●
PRO ONSERNONE

^m s/m
909 Vergeletto 20 min.
● 1467 Monte 1 ora -
2167 Passo Crampalina 4 ore -

●
Gresso
999 m s/m

●
PRO ONSERNONE



Unsere Sehnsucht nach einer bäuerlich-ländlichen Welt, die unabhängig von Nationalität und Grenzen bis vor kurzem überlebt hat, war Anlaß zu dieser Dokumentation. Ich wollte Reste einer vergänglichen, vorindustriellen Lebensform in einer Region festhalten, in der der Wandel der sozialen Strukturen von einer Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft besonders heftig und einschneidend war.

Ein Blick ins Telefonbuch, in dem unter Gresso knapp dreißig Anschlüsse verzeichnet sind – bis auf drei alles Tessiner Namen –, ließ einen überschaubaren und nicht überfremdeten Ort vermuten. Das bestätigte sich, als ich an einem strahlenden Tag im Februar 1983 zum ersten Mal durchs verschneite Tal nach Gresso fuhr. Es roch nach Landwirtschaft und warmem Mist, man hörte Hühner gackern, Schafe blöken und Hunde kläffen. Abgesehen von den Hunden und der unfreundlichen Osteria-Wirtin wurde ich von den Bewohnern so warmherzig empfangen und aufgenommen, daß ich mich inzwischen nicht mehr als Fremde empfinde und ein Gefühl von Zugehörigkeit habe, das mir sowohl die nötige Nähe als auch die rechte Distanz ermöglicht.

Jener Februartag war der Beginn einer sieben Jahre währenden intensiven Auseinandersetzung und Arbeit mit einer ländlichen, beinahe heilen Welt. Natürlich ist die Gemeinde überaltert, die Jungen leben und arbeiten als Angestellte in den tiefer gelegenen Städten und bevölkern nur noch an Wochenenden und Feiertagen das Dorf. Mit den überwiegend älteren Bewohnern, die noch mit sich und der Natur in Einklang leben, wird die traditionelle, bäuerliche Lebensweise im Tessin aussterben. In den sieben Jahren hat sich das Dorfbild mehr als in den letzten fünfzig Jahren verändert. Das Gemeindehaus mit Arztpraxis wurde perfekt modernisiert. Statt der verwitterten Steinplatten decken mehr und mehr normale Dachpfannen und Eternitplatten die Dächer, in die es nicht mehr hineinregnet. Für die Dorfbewohner ein Fortschritt. Dürfen wir daran zweifeln?

Maren Heyne



Die Straße nach Gresso wurde 1885 als *strada carrozzabile* gebaut und endet auf dem Dorfplatz, in schönster Lage, mit wunderbarem Blick auf die Landschaft. Dominierende Gebäude sind die Kirche für die geistlichen und die Osteria für die weltlichen Bedürfnisse.

In der Kirche läutet die *sagrestana* Flora die Glocken zur Taufe der kleinen Simona, einer Urenkelin von Gentile.



Von der Empore, deren Brüstung ebenfalls von Beretta bemalt wurde, schauen Verwandte und Dorfbewohner begeistert zu, denn Taufen sind im überalterten Dorf selten.



Das übriggebliebene
Weihwasser gießt die
sparsame Flora in einen
leeren Weinfiasco.





Das Dorf hatte vor 100 Jahren über 270 Einwohner, jetzt nur noch um die fünfzig überwiegend ältere Menschen. Die Jüngeren haben Arbeit in den tiefer gelegenen Städten, hauptsächlich im nahen Locarno gefunden, wo sie auch wohnen. Sie kommen am Wochenende heim und helfen den Älteren bei den anfallenden Arbeiten.

Einer der Gründe für die Entvölkerung ist die Emigration der Männer im vorigen und auch noch in diesem Jahrhundert. In den Bergtälern herrschte bittere Armut, wie das Sprichwort von den drei Wundern im Ticino deutlich macht: „*Le tre meraviglie del Ticino sono: 1. Il campanile di Intragna di 70 m di altezza, 2. La diga di Melide, 3. La fame dell' Onsernone.*“

(1. der Kirchturm von Intragna, der 70 m hoch ist, 2. der Damm von Melide und 3. der Hunger im Onsernone.) Die Männer versuchten ihr Glück in Amerika, Australien, aber auch in Frankreich, Belgien oder in der Innerschweiz. Die Frauen blieben zurück mit doppelter Belastung und Arbeit. Die Töchter waren oft unverheiratet, zumal auch die jungen Burschen auswanderten, und weil daheim jede Arbeitskraft benötigt wurde.

Von den Neusiedlern (*i neorurali, i cappelloni*) aus der deutschen Schweiz, sowohl von den Aussteigern als auch von den Zweitwohnungsbesitzern, blieb Gresso „verschont“. Das liegt nicht nur an einer gewissen Fremdenfeindlichkeit der Talbewohner, sondern auch an der abgelegenen Lage in einer Abzweigung des Val Vergeletto, eines Seitentals der Valle Onsernone, das wiederum ein Seitental der Centovalli ist.



Der *sindaco*, ein Enkel von Gentile Spezioli, hier noch in der alten Amtsstube, im Gespräch mit dem Alpbauern Sergio.

Marco Garbani-Nerini ist seit 1972 im Amt.

Der *sindaco* wird von der Gemeinde alle vier Jahre gewählt, bzw. bestätigt.

Marco ist Mitglied des PLR, des *Partito Liberale Radicale*, der seinen Wahlzettel mit einer martialischen Fackel schmückt. Der PST, der *Partito Socialista Ticinese*, wirbt dagegen mit einer roten Rose. Er hat seit eh und je viele Anhänger im Tal, auch unter den Frauen, die – bis Mitte dieses Jahrhunderts von den emigrierten Männern allein gelassen – zu Hause in jeder Beziehung ihren Mann stehen mußten.





Im Herbst 1985 wurde das alte Gemeinde- und Schulhaus bis auf die Außenmauern abgerissen und durch ein (beinahe zu) perfektes, neues Haus ersetzt. Immerhin wurde es wieder mit einem Steindach gedeckt, aber zu glatt und ein bißchen zu ordentlich. Nun befinden sich dort außer dem *Municipio* die Post, eine kommunale Waschmaschine, ein öffentliches WC und eine kleine Praxis, die einmal wöchentlich vom Talarzt betreut wird.

Früher war die Amtsstube jeden Dienstagmorgen zugleich der *Posto Samaritano*, wo man den Arzt aufsuchen konnte. In der Praxis im neuen Gemeindehaus gibt es nun sogar einen kleinen Warteraum. Unverändert wird die Ankunft des Arztes mit den Kirchenglocken angekündigt, da Giuseppe Savary sich nicht auf eine feste Uhrzeit festlegen kann.





Die Hausweihe kann sich zu verschiedenen Jahreszeiten ereignen. Da, wo es viel schneit, findet sie vor den großen Schneefällen am Abend vor Weihnachten statt. In anderen Talschaften wird sie vor Ostern zur Wiederkehr des Frühlings und der heimkehrenden Emigranten abgehalten. Ob nun zu Ostern oder zu Weihnachten geweiht wurde, so glichen sich doch immer die vollen und warm lautenden Vokale der „Wunsch- und Befehlsform“-Konjunktive, die der Priester auf sagte: ... qui custodeat prodeat foveat omnes habitantes in hoc abitacolo ... und schon war das Haus gesegnet, gegen den Bösen und das ganze Heer seiner Helfer, gegen Hexerei und nächtlichen Spuk. „Ne pollutantur corpora,“ murmelten die Frauen mit geheimnisvoller Grabesstimme, ohne dabei besonders an die heranwachsenden, blühenden Körper der Buben und Mädchen zu denken. Der Pfarrer dachte beim Segensprechen eher ans Pragmatische und Wirtschaftliche als ans Metaphysische. Gesegnet wurden Haus und Stall, das Vieh, im Sommer Felder und Wiesen, die Alm. Der Segen enthielt eine besondere Formel gegen die Bedrohlichkeit der Bergwelt. Er weihte Wiesen und Felder zu den üblichen Zeiten aber auch aus besonderen Gründen: zum Beispiel um Regen zu erleben „ad pluviem petendam“, wenn große Dürre Felder und Weiden verbrannte, Waldbrände entfachte und Quellen versiegen ließ. Wieviel Segensprüche gibt es doch von der Wiege bis zur Bahre, ohne all jene zu zählen, die zum Ende einer jeden Messe ausgesprochen werden.

Das war der Grund für die große Macht, die der Pfarrer hatte, die viel, sehr viel wichtiger als die weltliche Macht des Sindaco war. Riesig auch war seine Überlegenheit gegenüber dem Schulmeister, denn wie wichtig ist doch das Alphabet gegenüber dem Totenbuch.

G.O.





Dieses Haus wurde um 1900 erbaut, die Holzbalkone dienen zum Trocknen des Roggenstrohs.





Im Erdgeschoss waren bis Ende 1986 die Post und das Lädeli untergebracht, die von Gentiles Tochter Maria, der Mutter des sindaco, geführt wurden.
Der Laden hatte dieselben Öffnungszeiten wie die Post. Das tägliche Brot wird mit dem Postauto von der Bäckerei Boldini in Berzona geliefert.



Eine steinerne Außentreppe führt in die Küche im ersten Stock.
Von der Küche geht eine Holzstiege zu den Schlaf-
räumen im zweiten Stock.







Immer noch arbeitet Olga Garbani, eine der letzten Strohhutmacherinnen des Tals, hier in Gresso. Früher lebte das ganze Tal von der Strohverarbeitung.

